

Ursula Kraft

Die Hingucker



Buchecker Verlag

(Seite 5)



Seit Tagen regnet es.

Frau Cederbaum hat zu mir gesagt: „Wenn es in den Ferien mal ganz lang regnet, Matti, dann schnapp dir ein leeres Heft und schreib alles auf, was du erlebt hast. In ein paar Jahren würdest du es selber nicht mehr glauben, aber dann steht es schwarz auf weiß vor dir.“

Der Sommer ist fast vorbei. In zwei Wochen fängt die Schule wieder an.

Drüben auf meinem Bett sitzt Arun und steckt seine Nase in mein neues Comic-Heft. Seine Haare sind noch ganz feucht vom Regen. Wir treffen uns jeden Tag– egal, welches Wetter draußen ist.

Arun ist mein Freund. Jetzt noch viel mehr als vorher.

„Vorher? Was war denn vorher?“, werdet ihr fragen.

Ja, das ist eben meine Geschichte...

(Seite 6)

Aruns Eltern haben einen Laden hier in der Straße, in der ich wohne. Sie verkaufen Obst und Gemüse, Käse und Brot. Wir kaufen auch bei ihnen ein.

Ganz gemütlich ist es dort. Wenn ich meinen Freund abhole, warte ich meistens im Laden auf ihn. Es riecht da so gut! Aruns Mama bietet mir manchmal ein paar Oliven an, weil sie weiß, dass ich die so gern esse. Der Laden heißt übrigens „Olivenhain“. Das große „O“ auf dem Schild über der Tür sieht aus wie eine Olive.

Wenn Arun dann herunterkommt, fahren wir oft mit dem Rad an den See, um Frösche zu beobachten. Oder wir treffen uns mit den andern auf dem Fußballplatz.

Nach den Ferien kommen wir beide in die fünfte Klasse. Wir sind fast gleich alt, aber ähnlich sehen wir uns gar nicht.

Arun ist ein bisschen größer als ich. Seine Haare sind dunkelbraun, fast schwarz. Ich bin blond, und auf meiner Nase habe ich mindestens zwanzig Sommersprossen. Arun findet diese Punkte witzig. Ich nicht.

Mein Freund hat grüne Augen– genauso grün

(Seite 7)

wie das Schilf an unserem Froschufer.

Die Geschichte, die ich erzählen will, hat vor ungefähr einem halben Jahr im Frühling angefangen.

Wir haben uns wieder mal am Nachmittag getroffen. Es war ein Freitag. Das weiß ich deshalb noch so genau, weil es eine Seltenheit war, Arun an einem Freitagnachmittag zu treffen.

Plötzlich stand er vor unserer Tür. „Matti, hast du Zeit?“

„Ja, komm rauf! Musst du denn heute nicht helfen?“

„Nein, meine Mutter hat mir freigegeben“, sagte Arun. Ich merkte, dass er sich nicht darüber freute.

Wir gingen in mein Zimmer, und er setzte sich auf mein Bett.

„Es gibt nicht mehr so viel zu tun in unserem Laden, weißt du. Wir haben nur noch wenig Kundschaft.“

Als ich ihn ganz ungläubig anschaute, sagte er achselzuckend: „Die Leute bleiben weg.“

„Aber wir kaufen doch bei euch ein!“

(Seite 12)

Also, wir saßen recht bedrückt auf meinem Bett und hatten an diesem Nachmittag eigentlich keine Lust mehr rauszugehen. Wir hörten noch ein bisschen Musik, und jeder hing seinen Gedanken nach.

„Mein Vater möchte, dass ich öfter mit Elas zusammen bin“, fing Arun plötzlich das Gespräch wieder an.

Das versetzte mir einen Riesenschreck.

„Es wäre ihm lieber, wenn Elas dein Freund wäre und nicht ich?“ Mein Hals wurde ganz eng.

Das war mir völlig neu! Arun hatte das niemals erwähnt.

„Er sagt, wir sollten lieber unter uns bleiben.“

Plötzlich merkte ich, dass Arun weinte. Mit einem Ruck setzte ich mich auf. Ich hatte meinen Freund ein paar Mal weinen sehen, weil er sich verletzt hatte, aber noch niemals, weil er traurig war.

Vorsichtig legte ich meinen Arm um seine Schultern.

„Arun“, fragte ich ihn, „möchtest du, dass ich dein Freund bin? Oder möchtest du lieber mit Elas zusammen sein?“

„Du bist mein Freund, Matti. Mit dir verstehe

(Seite 13)

ich mich am besten.“

Er schwieg und weinte noch ein bisschen.

„Elas mag ich auch gerne. Wir könnten ihn ja manchmal mitnehmen. Er ist oft allein.“

„Ja, sicher“, sagte ich schnell. Ich war erleichtert über Aruns Antwort. Es wäre für mich eine Katastrophe gewesen, ihn als Freund zu verlieren. Zu Elas hatte ich keinen so guten Draht.

Da mochte ich schon lieber Tom und Oskar. Zu viert war es oft richtig aufregend. Oskar hatte ein Boot. Damit durften wir ein Stück weit raus auf den See paddeln. Wir konnten ja alle schwimmen und freuten uns schon wieder auf den Sommer.

„Ja“, dachte ich, „wir nehmen Elas in Zukunft öfter mit.“

Arun hatte sich wieder beruhigt. Es klopfte. Kathi steckte ihren Kopf zur Tür herein. Na toll! Ausgerechnet jetzt.

Arun wischte sich schnell mit dem Handrücken über die Augen. Aber Kathi hatte die Lage blitzschnell erfasst. Das war ihr Talent– Leute durchschauen. Sie ließ sich nichts anmerken.

„Hallo, Matti! Hallo, Arun!“ Und schon war

(Seite 14)

sie wieder weg. Das musste man ihr lassen– Einfühlungsvermögen hatte sie! Aber nur manchmal. Und besonders, wenn es um Arun ging. Bei mir war sie oft genug der Elefant im Porzellanladen.

„Ich geh jetzt“, sagte Arun. „Vielleicht kann ich meiner Mutter doch noch was helfen.“ Ich begleitete ihn zur Tür.

„Bis morgen, Arun. Ich hol dich am Vormittag ab.“

Als ich in mein Zimmer zurückkam, hatte sich die Brillenschlange schon auf meinem Bett breit gemacht.

„Und?“ Sie sah mich erwartungsvoll an. „Warum hat Arun geweint?“

Ich musste ihr die ganze Sache erzählen. Ob ich wollte oder nicht.

Kathi war entsetzt. „Ich mach mir Sorgen um Arun“, sagte sie.

„Du?“, rief ich giftig. „Wieso brauchst du dir Sorgen um Arun zu machen?“ Und in Gedanken fügte ich hinzu: „Er ist mein Freund, nicht deiner!“

„Weil das alles furchtbar schlimm ist“, sagte

(Seite 15)

Kathi. „Weißt du, dass es in meiner Klasse auch losgeht mit solchen Hetzereien?“

„Mit welchen Hetzereien?“ Ich war ahnungslos...

„Mit den dummen Sprüchen gegen die Leute mit den grünen Augen.“

Als ich noch immer nichts verstand, fing sie an, laut zu werden: „Sag mal, bist du blind oder taub oder was?“

„Aber was hat denn das mit den grünen Augen zu tun?“ Ich dachte an Aruns wunderschöne Augen. Und an die seiner Mutter.

„Überleg doch mal, Matti“, sagte meine Schwester. „Faruk und Elas, Arun, seine Mutter und sein Vater– alle haben sie grüne Augen!“

Sie sah mir direkt ins Gesicht, um zu erforschen, ob ich ihren Gedanken folgen konnte. Ich konnte es nicht.

„In unserer Klasse ist neulich ein Zettel rumgegangen“, erzählte sie. „Da waren einige Namen aufgeschrieben. Oben drüber stand ‚Grünaugen‘. Ich hab das damals nicht begriffen, aber jetzt begreife ich es. Matti, versteh doch, was da anfängt!“

Langsam dämmerte es mir, was sich meine

(Seite 30)

Fernseher ein.

In der Nachrichtensendung kam ein Bericht aus der Hauptstadt. „Randalierer warfen in einigen Läden die Scheiben ein“, sagte der Sprecher, „und sprühten Parolen auf die Hauswände.“

Man konnte diese Parolen ganz deutlich lesen: „Malachiten sind Banditen!“

„Warum verhaftet diese Schmierer niemand?“, rief Kathi.

„Die werden sich nicht erwischen lassen“, vermutete ich.

„Oder man will sie nicht erwischen“, meinte Papa.

„Wieso?“ Ich verstand ihn nicht.

„Wer weiß, wie viele Anhänger diese Leute schon haben. Die haben ja bisher alles geheim gemacht. Jetzt treten sie plötzlich überall gleichzeitig auf. Und man merkt allmählich, dass es viele sind.“

Der nächste Tag war ein Donnerstag.

Als ich Arun zum Unterricht abholte, sagte seine Mutter zu mir: „Matti, du bist Aruns Freund. Er hat mir erzählt, wie tapfer du zu ihm hältst. Das ist doch so?“

(Seite 31)

„Ja“, gab ich zur Antwort, „natürlich halte ich zu Arun.“

„Dann solltest du uns heute Abend besuchen. Wir feiern unser Grünabendfest. Ich weiß von Arun, dass dir manches von dem, was wir tun, fremd vorkommt. Aber wenn du es erst genauer kennenlernst, kannst du es vielleicht verstehen.“

Aruns Mutter zog die Augenbrauen etwas hoch. „Aber frage vorher deine Eltern, ob sie es erlauben. Die Zeiten haben sich geändert.“

Meine Eltern erlaubten es, aber Kathi war beleidigt.

„Und ich?“, sagte sie bockig. „Ich darf die Malachiten nicht kennenlernen, obwohl sie mich so interessieren.“

„Ruf an“, schlug ich ihr vor.

Aruns Vater erlaubte ihr natürlich gerne mitzukommen.

(Seite 32)



Es wurde ein schöner, aber eigenartiger Abend. Aruns Familie hatte zu dieser Grünabendfeier ausnahmsweise keine andere Familie zu sich eingeladen. Heute waren nur wir die Gäste. Als wir die Treppe zur Wohnung hochstiegen, roch es nach frisch gebackenem Brot. Wir betraten das Wohnzimmer, und uns fiel sofort der seltsame Kerzenleuchter auf, der mitten auf dem Tisch stand.

Eine Schale, die am oberen Rand wie eine Acht aussah, war mit honiggelbem Wachs gefüllt. Aus dem Wachs ragten zwei Dochte. Zwei Flammen brannten nebeneinander.



(Seite 33)

„Das ist unsere ‚Du-und-ich-Kerze‘“, erklärte uns Arun. „Sie soll zeigen, dass es schön ist, nebeneinander zu leben.“

Wir setzten uns. Der Tisch war voll mit grünen Früchten.

Immer hatte ich mich gewundert, warum es im Laden so viel grünes Obst und Gemüse zu kaufen gab. Jetzt war es mir klar– die Malachiten brauchten es für ihre Feier!

Ich hatte im Laden unten schon mindestens zwanzig verschiedene Sorten gesehen– Melonen, Äpfel, Feigen und Weintrauben im Obstregal, und Spinat, Bohnen und Salat bei den Gemüsen. Viele dieser Sachen standen jetzt in Schalen vor uns.

Das Brot, das Aruns Mutter im Laden verkauft, war für mich auch schon immer etwas Besonderes gewesen. Jetzt lagen die großen Zopfbrote vor uns.

Aruns Vater sah heute anders aus als sonst. Seine Kleidung war dunkel und feierlich. An einer Kette trug er einen grünen Stein, der ungefähr so groß war wie eine Walnuss.

(Seite 42)

„Das wird irgendwann auch wieder so sein“, tröstete ihn Kathi.

Aruns Zimmer war sauber aufgeräumt. Viel ordentlicher als meines. Auf einem Regalbrett lagen zwei Kugeln. „Die sind für euch.“

„Für uns?“, fragte Kathi.

„Ja, jeder darf sich eine nehmen.“

„Du zuerst“, sagte Kathi. Das war anständig von ihr.

Ich nahm die linke, Kathi die rechte. Die Kugeln waren aus Ton geformt, getrocknet und bemalt.



(Seite 43)

„Die sind ja ganz empfindlich!“ Ich hatte Angst, sie zu zerbrechen.

„Sie müssen empfindlich sein. Es sind Freundschaftskugeln. Man soll ganz vorsichtig damit umgehen. Das ist bei uns so Brauch“, erklärte uns Arun, ein bisschen verlegen.

„Man schenkt sich die Kugeln und legt sie zu Hause irgendwohin. Und wenn man spürt, dass man den andern ganz gut kennengelernt hat, dann klopft man sie auf.“

„Aber dann sind sie ja kaputt!“, meinte Kathi. Ich glaube, sie freute sich unheimlich über Aruns Geschenk.

„Nur die Schale ist kaputt. Was drin ist, kommt dann erst zum Vorschein.“

„Und was ist drin?“, wollte ich wissen.

„Das ist die Überraschung.“ Arun schmunzelte, weil er wusste, wie neugierig ich sein konnte.

„Wo gibt’s die denn zu kaufen?“ Aha! Kathi wollte Arun auch eine schenken!

„Die machen wir selber. Bitte, klopft sie aber erst auf, wenn ihr meint, dass ihr mich sehr gut kennt.“

Das versprochen wir ihm.

(Seite 44)

Langsam wurde es Zeit, sich zu verabschieden. Es war dunkel. Früher gingen wir gern im Dunkeln durch die Stadt, Kathi und ich. Aber heute beeilten wir uns, dass wir heimkamen.

Unsere Eltern waren auch froh, uns zu sehen. Wir erzählten von unserem gemeinsamen Essen und der Feier und zeigten unsere Kugeln.

„So ein schöner Brauch“, sagte Mama. „Ich bin gespannt, wann ihr sie aufklopfen könnt.“

„Ja, und was dann rauskommt!“ Ich hatte nicht die geringste Ahnung.

Kathi legte ihre Freundschaftskugel in eine Schachtel, in der sie ihre Lieblingsandenken aufbewahrte.

Meine bekam ihren Platz neben der Holzkatze, die auf dem Fensterbrett in meinem Zimmer saß. Die hatte mir Arun voriges Jahr zum Geburtstag geschenkt.

(Seite 50)

unauffällig wie möglich zu machen. Es musste ja nicht gleich jeder merken.

Kathi nahm sich die Mädchen vor, ich die Jungen. Arun half nicht mit, denn wir hatten sogar auf unserem Pausenhof manchmal das Gefühl, beobachtet zu werden. Zumindest von Gurti und seinen Kumpanen.

Arun und ich spielten nun nicht mehr mit in der Fußballmannschaft. Gurti konnte uns nichts anderes mehr verbieten.

Kathi kam nach der Pause kurz bei uns vorbei. „Alle machen mit“, sagte sie, „auch Faruna.“ „Bei uns auch“, antwortete ich.

Um drei Uhr nachmittags saßen wir alle im Lagerraum des „Olivenhains“ auf umgedrehten Obstkisten.

Überall standen Gläser mit eingelegten Früchten und Kisten mit Gemüse. Es roch nach Fenchel, Zwiebeln und nach dem Brot, das in einem besonderen Regal lag. Lauter braune Zopfbrote! Lauter Lebenswege, die miteinander verschlungen waren!

(Seite 51)

Wir zwölf waren ja auch gerade dabei, uns miteinander zu verbünden...

Neben all diesen gut riechenden Sachen saßen wir – ein Dutzend Kinder aus Weinach.

Oskar hatte einen Zeitungsausschnitt dabei. Ein Foto war zu sehen. Darunter stand ein Text. Auf dem Bild sah man junge Männer und Frauen nebeneinander gehen. Sie trugen eine Fahne, auf der ein Augenklappenzeichen war.

Seltsam sahen die aus. An der Stelle, an der im Gesicht die Augenbrauen sind, hatten sie sich einen dicken, schwarzen Balken aufgemalt.

„Die haben ein Brett vorm Kopf“, sagte Karem. Er zwang sich, etwas Lustiges zu sagen, aber man hörte seine Furcht heraus.

Auch Sina meinte: „Das sieht ja gruselig aus.“ Ihre Eltern hatten von allen Erwachsenen die größte Angst. „Was steht denn da drunter?“

Kathi las laut: „Gestern trafen sich in der Hauptstadt Hunderte von Anhängern der Grünaugen-Gegner. Stolz trugen sie ihre Fahne mit dem Symbol der Augenklappe durch die Stadt. Immer wieder bekamen sie Beifall von den Passanten.“

(Seite 52)

„Das darf nicht wahr sein.“ Margret schüttelte den Kopf.

Sie konnte das alles überhaupt nicht begreifen. Seit der Kindergartenzeit war sie mit Mila befreundet. Auch ihre Eltern hatten sich im Lauf der Jahre gegenseitig kennengelernt und mochten sich sehr. Sie waren schon alle gemeinsam im Urlaub gewesen.

„Es ist aber wahr!“, rief Ulla. Sie war zornig. „Das breitet sich wie eine ansteckende Krankheit aus. Wir müssen etwas tun.“

Dann sagte sie: „Ich verspreche mitzuhelfen, dass sich das alles wieder ändert.“

Ulla legte feierlich ihre rechte Hand auf die Gemüsebox in der Mitte. Wir begriffen, was sie meinte.

Der Reihe nach legten wir alle unsere Hände aufeinander. Sie sahen nun aus wie der Mittelpunkt eines Rades. Und die Speichen waren unsere zwölf Arme.



(Seite 53)

Wir schwiegen kurze Zeit. Ich weiß noch, dass wir ein bisschen verlegen waren, weil es so eine ernste Stimmung war.

Dann zogen wir unsere Hände wieder zurück.

Oskar räusperte sich. Sein Vater war der Stadtmeister. „Wir sollten uns auch ein Zeichen zulegen“, meinte er.

„Wenn ich die Augenklappen sehe, dann denke ich an ‚Überfall‘“, sagte Ulla.

„Und ich denke daran, dass sie mit dem verbundenen Auge nur noch die Hälfte sehen. Das merkt man ja auch. Sie blicken nicht mehr richtig durch.“

Das war Tom. Wir mussten lachen.

„Da hast du recht, Tom“, meinte Kathi. „Wie wäre es mit dem Gegenteil von Zudecken. Nämlich mit Aufdecken?“

„Ja, genau! Mit Hingucken!“, schlug ich vor.

„Wie wär’s mit ‚Hingucker‘?“, rief Mila. Alle waren auf Anhieb von dem Namen begeistert.

„Wir nennen uns ‚Die Hingucker‘“, beschlossen wir gemeinsam.

(Seite 54)

Kathi sagte: „So viele gucken weg und hören weg oder sagen nichts, wenn jemand ungerecht behandelt wird.“



Das machen wir nicht. Wir gucken hin!“
„Und unser Zeichen könnte eine Brille sein.“
Diesen Vorschlag machte Faruna. Sie schaute erwartungsvoll zu Kathi hinüber.
Kathi war die Einzige, die eine Brille trug. Sie bekam rote Backen. „Find ich gut“, sagte sie.
Alle merkten, wie sehr sie sich freute.

In der kleinen Stadt Weinach gehen seltsame Dinge vor sich. Manche Leute fühlen sich dort plötzlich nicht mehr sicher...

Matti und seine Schwester Kathi spüren täglich mehr, wie sich Unrecht breit macht.

Sie wollen nicht einfach wegschauen, sondern beschließen mit zehn anderen Kindern zusammen, etwas dagegen zu unternehmen.



Ursula Kraft

Die Hingücker

112 Seiten, Illustrationen in Schwarzweiß,
Hardcover/Fadenbindung, ab 9 Jahren
9,80 €, ISBN 978-3-936156-05-8

Hörbuch: Autorenlesung; Doppel-CD
9,80 €, ISBN 978-3-936156-10-2



© Buchecker Verlag
Frankenstraße 52; 91757 Treuchtlingen
Telefon: 09142 / 975 999 3;
Fax: 09142 / 975 999 4
www.buchecker-verlag.de
kontakt@buchecker-verlag.de